GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Female Genital Cutting im kulturellen Kontext - Vergleichende Analyse der Autobiografien von Dympna Ugwu-Oju und Fauziya Kassindja

Kern, Vanessa-Nino; Wagemann, Jana

2005

https://doi.org/10.25595/4499

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kern, Vanessa-Nino; Wagemann, Jana: *Female Genital Cutting im kulturellen Kontext - Vergleichende Analyse der Autobiografien von Dympna Ugwu-Oju und Fauziya Kassindja*, in: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2005) Nr: 28, 54-56. DOI: https://doi.org/10.25595/4499.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Bulletin-Texte 28

Female Genital Cutting

Die Schwierigkeit, sich zu positionieren

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien

Vanessa-Nino Kern, Jana Wagemann

Female Genital Cutting im kulturellen Kontext - Vergleichende Analyse der Autobiografien von Dympna Ugwu-Oju und Fauziya Kassindja

In verschiedenen Diskursen wird der Eingriff an den weiblichen Genitalien unterschiedlich benannt. Jeder der Begriffe sagt etwas über das Vorverständnis aus: „Beschneidung“, sowie noch deutlicher das englische Wort „circumcision“[1], lassen eine Parallele zur männlichen Beschneidung anklingen und wirken somit für viele KritikerInnen verharmlosend. Bei „Verstümmelung“ bzw. „Female Genital Mutilation“ (FGM) stehen die Verletzungen der betroffenen Frauen im Vordergrund, jedoch können diese Begriffe nicht ohne eine damit einhergehende Wertung benutzt werden. Einige vergleichsweise neutrale Begriffe wie „Female Genital Cutting“ (FGC) und „Exzision“[2] versuchen, den Eingriff möglichst wertfrei zu umschreiben. Wir haben in dieser Arbeit alle Ausdrücke nebeneinander verwendet, weil jede der Bezeichnungen eine gewisse Berechtigung erfährt. Damit beabsichtigen wir weder, Rituale anderer Kulturen von einem eurozentristischen Standpunkt aus zu verurteilen, noch das Leid der Betroffenen durch einen unangemessenen Vergleich herunterzuspielen.[3]

Im Seminar „Tradition oder Barbarei - ein transdisziplinärer Blick auf den schwierigen Umgang mit weiblicher Genitalverstümmelung“, das wir beide im Sommersemester 2003 besuchten, wurde das Thema FGC aus vielerlei disziplinär wie thematisch verschiedenen Perspektiven betrachtet. Dazu gehörten ethnologische, soziologische, kulturwissenschaftliche, politikwissenschaftliche sowie postkoloniale Perspektiven. Ein wichtiger Aspekt war auch die Diskussion über die Hegemonie weißer Feministinnen und die „Feminismusdebatte“ einiger afrikanischer und afroamerikanischer Frauenrechtlerinnen, u.a. Awa Thiam, Molara Ogundipe-Leslie und Alice Walker.

Insgesamt nahmen Texte afrikanischer Frauen im Seminar einen relativ geringen Raum ein. Sie beinhalten allerdings, insbesondere wenn es sich um Autobiografien handelt, sehr detaillierte Informationen über die Besonderheiten einer Kultur. Obwohl Autobiografien nicht als originalgetreue Wiedergabe von Wirklichkeit verstanden werden können und LeserInnen eine kritische Distanz zu den beschriebenen Lebensläufen benötigen, können aus Autobiografien trotzdem etliche Informationen über Gesellschaften der Autorinnen gewonnen werden.

---

1 „circumcidere“, lat. „um etwas herumschneiden“.

2 „excidere“, lat. „das Herausschneiden eines Gewebes oder Organteiles“.

3 Inzwischen sind wir zu der Erkenntnis gekommen, dass es sinnvoller ist, sich durch eine einheitliche Benennung zu positionieren. Obwohl wir versucht haben eine Wertung zu vermeiden, schlich sie sich doch durch das Nebeneinanderstellen der unterschiedlich konnotierten Begriffe in den einzelnen Kontexten ein.

In unserer Arbeit „Female Genital Cutting im kulturellen Kontext“ haben wir die Autobiografien zweier westafrikanischer Frauen untersucht, die aus ihren Heimatländern Nigeria und Togo in die USA immigriert sind. Dympna Ugwu-Ojus Lebensgeschichte *What Will My Mother Say: A Tribal African Girl Comes of Age in America*[4] beschreibt den Konflikt, den sie durch das Zusammentreffen zweier divergierender Kulturen bei der Erziehung ihrer Tochter erlebt. Sie fühlt sich den Traditionen ihrer Heimat verbunden, unterstützt aber auch die feministischen Gedanken, mit denen sie nach ihrer Immigration in Berührung kommt. In Fauziya Kassindjas Autobiografie *Do They Hear You When You Cry*[5] schildert die Autorin ihre Kindheit und Jugend in einer sehr modernen Familie in Togo. Durch einen plötzlichen Wandel in der Familienstruktur nach dem Tod ihres Vaters wird sie von einer polygamen Zwangsehe und der Exzision bedroht und flieht in die USA. Dort erlebt sie eine entwürdigende Zeit in Abschiebehaft und bekommt nach langem, juristischen Kampf Asyl gewährt, ein Präzedenzfall. Sie klagt mit ihrem Buch Female Genital Cutting und das Asylverfahren der USA an und gibt detaillierte Einblicke in den Gefängnisalltag eines Flüchtlings.

Beide Autorinnen haben keine genitale Verstümmlung am eigenen Körper erlebt. Sie werden allerdings auf verschiedene Weise mit dem Thema FGC konfrontiert. Kassindja erlebt schon als Kind, wie ihre Eltern sich gegen das genitale Schneiden aussprechen und flieht vor der eigenen Exzision. Auch ist ein Todesfall in der Familie auf die Beschneidung zurückzuführen. Ugwu-Oju stammt aus einer Familie, in der FGM praktiziert wird. Sie empfindet es in ihrer Kindheit als einzige unbeschnittene Frau ihrer Familie als traumatisierend, die Exzision von Säuglingen mitanzusehen. Außerdem begegnet sie in ihrem Leben immer wieder beschnittenen Frauen aus verschiedenen Ethnien ihres Heimatlandes, die den Brauch der genitalen Verstümmelung nicht negativ werten. Beide Autorinnen blicken aus einer emischen Perspektive auf die Traditionen ihrer Herkunftsländer; als Immigrantinnen sind sie aber auch mit der westlichen Kultur vertraut. Ihre Rahmenbedingungen sind somit vergleichbar. Es unterscheidet sich jedoch ihre nationale, ethnische und religiöse Herkunft. Das belegt die These, dass Female Genital Cutting durch verschiedene Traditionen gerechtfertigt wird.

Sowohl Dympna Ugwu-Oju als auch Fauziya Kassindja sprechen sich gegen die Exzision aus. Ihre Autobiografien zeigen an individuellen Lebensläufen, wie unterschiedlich das Thema weibliche Genitalverstümmelung von ihnen gewertet wird, wie vielfältig damit umgegangen werden kann. In unserer Arbeit haben wir herausgearbeitet, welche Aussagen beide Autorinnen in ihren Autobiografien über Familie, Tradition, Religion, Gender und weibliche Genitalverstümmelung treffen. In beiden Autobiografien werden die Verknüpfungen zwischen den Aspekten dargestellt. So nimmt FGC in Ugwu-Ojus Werk weniger Raum ein als in Kassindjas, in dem die Exzision ein zentrales Thema ausmacht. Die Einstellungen der Autorinnen zu FGC beruhen auf der tra-

---

[4] Ugwu-Oju, Dympna, 1995: What Will My Mother Say. A Tribal African Girl Comes of Age in America. Chicago: Bonus Books.

[5] Kassindja, Fauziya, 1999: Do They Hear You When You Cry. New York: Delacorte Press.
Die Problematik des Fremdeinflusses bei Co-Autorschaft von Autobiografien bleibt in unserer Arbeit unberücksichtigt. In diesem Fall ist die Anwältin der Autorin, Layli Miller Bashir, als Co-Autorin beteiligt.

ditionellen Kultur und der modernen Lebensweise, die durch ihr Zusammentreffen Konflikte hervorrufen.

Beide Autorinnen kritisieren den in den USA erlebten, vorurteilsbelasteten Umgang mit dem in ihren Herkunftsländern stark tabuisierten Thema. Unter anderem wird die sensationslüsterne Darstellungsweise in den Medien, die wenige Hintergrundinformationen liefert, beanstandet. Neben der Einseitigkeit der Berichterstattungen bemängeln Ugwu-Oju und Kassindja deren ethische Sicht auf ein vielschichtiges Thema und die Aussparung weitgefächerter Annäherung an das Thema FGC. Ihre literarischen Beiträge, die zur Verbesserung der Informationslage beitragen, wurden sicherlich auch von diesen Missständen motiviert.

Die beiden Autobiografien *Do They Hear You When You Cry* und *What Will My Mother Say* können auch Hilfestellungen für AktivistInnen sein, die sich gegen Female Genital Cutting einsetzen. Die Autorinnen beschreiben als Autoethnografinnen[6] die Besonderheiten ihrer Kulturen sehr detailliert. Auf diesem Weg kann den LeserInnen vermittelt werden, dass großes Wissen, Feingefühl und Offenheit für andere Kulturen für aktivistische Arbeit von Nöten sind. In den in unserer Arbeit untersuchten Bereichen Familie, Religion, Tradition und Gender wurde gezeigt, wie sehr sich die Strukturen der Herkunftskulturen der Autorinnen von denen der „westlichen Gesellschaften" unterscheiden. Daraus ließen sich Leitfäden für die Arbeit in Projekten gegen FGM ableiten. Aus dem hohen Stellenwert, den die Familie in den traditionellen Gesellschaften einnimmt, ergibt sich die Wichtigkeit ihrer Miteinbeziehung. Aufgrund der patriarchalen Struktur der Familie und herrschenden Geschlechterrollen ist es besonders wichtig, sich auch an die Männer zu wenden, obwohl es sich auf den ersten Blick um ein „Frauenthema" handelt. Die religiösen und kulturellen Tabus, mit denen Körperlichkeit und Sexualität - und damit auch FGC - belegt sind, zeigen, wie sensibel mit intimen Themen umgegangen werden muss. Eine gutgemeinte Annäherung von Außenstehenden birgt das Risiko von Missverständnissen, auch wenn sie sich z. B. durch das Lesen von Autoethnografien viel mit dem Thema auseinander gesetzt haben. Deshalb sollten im günstigsten Fall in jedem Projekt Menschen aus der betreffenden Ethnie arbeiten.

Ebenso bedarf es eines respektvollen Umgangs mit ehemals kolonialisierten Völkern und einer selbstkritischen Haltung gegenüber dem europäischen „Besserwissertum". Ein vielseitiger Ansatz, wie er im Seminar „Tradition oder Barbarei? – Ein transdisziplinärer Blick auf den schwierigen Umgang mit weiblicher Genitalverstümmelung" angewendet worden ist, bietet dabei eine sinnvolle Herangehensweise.

---

[6] Der Begriff „Autoethnografie" hat eine vielschichtige Bedeutung und kann je nach Kontext und Erkenntnisinteresse verschiedene Dinge benennen. Wir haben „Autoethnografie" in unserer Arbeit im Sinne einer „ethnischen Autobiografie" verwendet. Damit ist eine autobiografische Erzählung gemeint, die von Angehörigen einer sich im Prozess der Selbstdefinition findenden ethnischen Gruppe geschrieben wurde (vgl. Reed-Danahay, Deborah E. [Ed.], 1997: Auto/Ethnography. Rewriting the Self and the Social. Oxford and New York: Berg, p. 2f.).